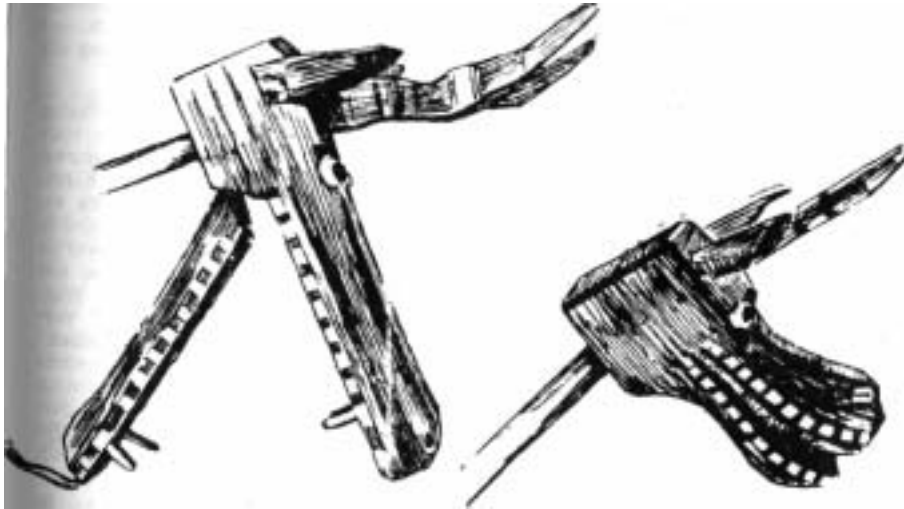


Fastnachtssitten

Das Christentum hat bei der Einführung der Fasten, die eine Erinnerung an die vierzigtägige Leidenszeit des Heilandes sein sollten, an die beim Julfest üblichen Gebräuche angeknüpft. Die Germanen wieder hatten vieles von den Griechen und Römern übernommen, die in dieser Zeit ihr Bacchus- und Luperkalfest feierten. So ist es kein Wunder, wenn wir in den deutschen Fastnachtssitten und -gebräuchen Anklänge an das Heidentum finden.



Der Schnabuck

Die katholische Kirche kannte ehemals drei große Fasten von je 40 Tagen. Die eine fand in der Adventszeit, die andere vor Ostern, eine dritte um Johannes statt. Jeder sollte sich im Gebet sammeln und innerlich versenken in das Leiden und Sterben Jesu. Alle bürgerlichen Handlungen, die den Christen von dieser Pflicht ablenken konnten, waren deshalb verboten. Nicht einmal Hochzeiten durften in den Fasten veranstaltet werden. Dem Geistlichen war bei Androhung schwerer Kirchenstrafen die Vollziehung der Trauung während dieser Zeit untersagt. Auch die Gerichte blieben in der Fastenzeit geschlossen. Nach der Rostocker Gerichtsordnung von 1586 war in den Gerichten Vakanz von acht Tagen vor bis acht Tage nach Fastelabend. Manche Hexe, die im Hexenturm schmachtete und auf Erlösung von den Martern und Qualen durch Vollstreckung des Todesurteils hoffte, mußte sich in Geduld fassen; denn Todesstrafen durften in den Fasten nicht verhängt, die „scharfe Frage“ nicht gestellt werden. Dagegen herrschte in den Kirchen ein reges Leben Die Passionspredigten, die feierlicher denn sonst gehalten wurden, riefen die Massen in die Gotteshäuser; Kindergottesdienste und Nachmittagsmessen wurden häufiger als üblich veranstaltet. Bestimmte Zeremonien wurden beachtet; Gesänge, die mit dem Halleluja schlossen, durften nicht gesungen werden, das sonst so beliebte Kirchenlied „Allein Gott in der Höh“ war in dieser Zeit verboten. Dreimal am Tage riefen in manchen Städten die Glocken die Bewohner zur Kirche.

Von diesen drei großen Fasten ist nur die Fastenzeit vor Ostern übrig geblieben. In alten Quellen wird bald die ganze Woche von Sonntag Quinqua-gesimus bis Sonntag Invokavit, bald der erste Sonntag und der darauf folgende Montag, bald nur der Dienstag vor Aschermittwoch als Fastnacht bezeichnet. Die Namen, die die einzelnen Fastentage führten, sind oft sehr wunderlich, so hieß der Sonntag Quinquagesimus: feiste Sonntag, schmalzige Samstag, Herren-Fastnacht, Pfaffen-Fastnacht, Kinne Samstag oder unsinnige Pfinztag. Der darauf folgende Montag, der noch heute als geiler oder blauer Montag bekannt ist, führte die Bezeichnungen: Fraßmontag, Narren-Kirchweyhtag, Vastelwende, Fastnacht, Fastelauns, Mandag, Vasenacht. Der Aschermittwoch war der eigentliche Anfang der Fasten. Die Bezeichnung soll von einer in der katholischen Kirche ehemals üblichen Sitte herrühren, daß der Gemeinde an diesem Tage ein Kreuz an die Stirn gezeichnet wurde von der Asche solcher Palmen, die im Jahre vorher geweiht waren. Der Geistliche sprach, wenn er seinen Finger in die Asche tauchte und das Zeichen des Kreuzes machte, die Worte: „Gedenke Mensch, daß du Asche bist und wieder zu Asche werden wirst“. Eine andere Bezeichnung für Aschermittwoch ist Schürtag (Reinigungstag).

Eine Zeit der inneren Sammlung, wie die Kirche es wollte, waren die Fasten nicht. Es herrschte vielmehr unter der Jugend und den Erwachsenen eine tolle .Ausgelassenheit. Das heutige Karnevalstreiben ist nur ein schwacher Überrest von dem ehemaligen ausgelassenen Leben und Treiben der Fastenbrüder. Kirchliche Kreise fühlten sich immer wieder veranlaßt, warnend ihre Stimme zu erheben gegen die Verweltlichung und Verflachung der Fastenzeit und die Behörden zu einem Einschreiten gegen das Fastnachtsunwesen aufzufordern. Erasmus Sakerius wünschte in seinem „Hirtenbuch“ von 1566. daß im Interesse der Förderung der öffentlichen Moral Kyrmessen, Johannisnächte, Buckards- und Martensfeste, Walgernächte und Spinnstuben, „Fastnacht zu gehen und Mummerei zu treiben“ verboten werden sollten, da dies nur zu einem „verrückten und ruchlosen Leben“ führe. Kirche und weltliche Obrigkeit sahen sich genötigt, durch Strafbestimmungen dem Unwesen Einhalt zu gebieten. Die Rostocker Polizei-Verordnung von 1586 setzte fest, daß „über elf oder zum

höchsten zwölf Schläge auf den Abend" kein Bier mehr in den Krügen und Wirtshäusern geschenkt werden sollte. Fast alle Polizeiverordnungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert enthalten Bestimmungen, die sich gegen die üblichen Gebräuche und Gewohnheiten, gegen Unzucht und Schandtaten, gegen Schwelgerei und Sauferei während der Fastenzeit richteten.

Wenn die verummten Gestalten durch die Straßen zogen und sich in den Krügen den nötigen Mut angetrunken hatten, dann durften sich die jungen Mädchen nicht auf den Gassen sehen lassen. Als Maske bei Umzügen diente gewöhnlich ein ausgehöhlter Kürbis, der bunt bemalt und mit Öffnungen für Nase Augen und Mund versehen war. Feuer, das man, um die Wirkung zu erhöhen, in den Mund nahm, leuchtete durch die Öffnungen der Maske hindurch. Die verummte Gestalt hatte so mehr das Aussehen eines leibhaften Gespenstes als eines Menschen. Derartige Possen waren nicht gefahrlos. Es sind Fälle bekannt, daß die Fastenbrüder in ihren Vermummungen jämmerlich verbrannten.

Üblich waren ehemals in der Fastenzeit Umzüge der Kinder. Sie zogen, nicht selten unter der Führung ihrer Lehrer, verkleidet und verummt von Haus zu Haus, sagten ihr Sprüchlein her und erbettelten sich Gaben. Die zusammengebrachten Gaben wurden ins Schulhaus getragen und dort gemeinsam verteilt, dann folgte ein Fastenschmaus bei Milch, Bier und „Heetweggen“, den Abschluß bildete ein Tanz. In Pommern war diese Sitte noch am Anfang des ver_gangenen Jahrhunderts üblich. Klagen über Klagen über das Unpädagogische dieser Veranstaltungen füllen die Blätter alter Aufzeichnungen.

Eine beliebte Art der Vermummung bildeten die sog. Schlittenmasken. Es ist aus Pommern und anderen Gegenden bekannt, daß sich Freunde und Bekannte zusammenschlossen, um bei geeigneter Witterung, verkleidet und verummt, Schlittenfahrten in die Umgegend zu unternehmen. Ein Leben entstand im Dorf, wenn Pauker, Trommler und Trompeter das Nahen der Fastnachtsgesellschaft verkündeten.

Allgemein üblich war das Heetweggenstäupen. Junge Burschen erschienen mit ihren aus Tannenzweigen hergestellten Fastelabendruten des Morgens in aller Frühe in den Schlafgemächern der Mädchen, um sie aus den Betten zu „stäupen“ und mit ihnen ein Heetweggenessen zu veranstalten. Das Stäupen geschah mit einer kunstvoll aus Draht hergestellten und mit buntem Papier geschmückten Rute, über eine ähnliche Sitte, über das „Aufklappen“ mit der Fastnachtsrute, wird aus Nordschleswig berichtet. Es heißt: „Am Tage vor Fastnacht schnitt unser Vater für uns Kinder Stöcke zurecht, die aber an dem einen Ende gegabelt sein mußten. Mutter und unser Mädchen hatten inzwischen buntes Glanzpapier in Streifen geschnitten und fein ausgefranst-, damit umwickelten sie den Stock, je bunter, je besser. Über jedes Ende der Gabel wurde ein kleiner Wattebausch festgebunden, dieser auch mit Buntpapier herumgebunden, so daß es aussah, als blühten dort zwei Rosen....Am Fastnachtsmorgen schlichen wir uns leise an Mutters Bett, schlugen mit unsern Ruten auf die Bettdecke und sangen dazu folgendes Lied:

*„Klapp op, klapp op, för'n Hedewig,
von Osten nah Westen
die Warmen sind de Besten.
Und sind se groot,
denn is dat goot,
un sind se kleen,
denn gifft dat twee för een.“*

' Nun gab's keine Gnade: Mutter mußte ihre Heißewecken abrücken, für jeden eine oder zwei". Mädchen und Burschen, aber euch Erwachsene gingen ehemals am Fastelabend mit grünen Sträußen, die aus den ersten Kräutern des Frühlings sorgsam hergestellt waren, meistens aber aus Tannenzweigen bestanden, durch die Straßen, um ihren Bekannten einen „grünen Fastelabend“ zu wünschen; besonders wurde er von armen Kindern reichen Leuten überreicht. Man bediente sich der schlichten Worte: „Ich bringe dir einen grünen Fastelabend-Busch“ oder des Spruches:

„Ich bring' zum Feierabend einen grünschen Busch, habt ihr nicht. Eier, so gebt nur Wurst.“

Eine kleine Gabe war ihr Lohn. Einen ähnlichen Spruch hörte man auf der Insel Usedom; er ist auch sonst in Pommern bekannt:

*„Fastelabend, Fastelabend!
Wat raschelt im Busch?
Hest nich Eier, so giw mi ne Wust,
hest keene Wust, so giw mi 'n Stück Speck,
denn goah ick ok glik wedder wech“.*

Die Fastnachtsrute spielte in Pommern stets eine große Rolle. Knaben und Mädchen, seltsam verkleidet und mit bunten Masken versehen, gehen mit ihren Ruten in die Häuser, um ihr Sprüchlein zu sagen und eine Gabe zu erbitten. Auf Rügen ist besonders folgender Spruch üblich:

*„Fastelabend! Fastelabend! Vor disser Döhr steht 'n blanken
König vor! Disser Dähl is holl un boll, fief Stieg Eier liggn
dor woll, dree dorvon in miene Kiep, du büst arm, ick bün
riek.“*

Derselbe Spruch ist noch in einer anderen Fassung gebräuchlich:

*Fastelabend! Fastelabend!
Vor disser Döhr steht 'n blanken König vor
mit sien blanken Hot.*

*Disser Dähl is holl un boll
Vier Stieg Eier liggen dor woll;
dree dorvon in miene Kiep,
dien Fru ward selig,
un ick war riek.*

*Hoch im Wiem hängen dree lange Mettwust. Schnieden Se nich to rum,
schnieden S' sich nich in Dum.
Loaten S' mi nich so lange stoahn,
ick will noch bät'n wieder goahn!"*

Ein anderer Fastnachtsspruch ist folgender:

*„Hoch im Wiem hängt ne lange Mettwust!
Fru, schniedn Se von de lange äff,
un loaten S' de körte hängen,
un seggen S' to eren Mann:
„Das hat die Katz getan!"
Der Mann war belogen,
die Katz' ist betrogen,
die Wust ist in meine Kiep geflogen!"*

Nicht immer war das Fastnachtstreiben ein Leben in Ausgelassenheit; es hatte auch ernstere Seiten. Besonders waren es die Zünfte, die, an übliche Gewohnheiten anknüpfend, diese zu eigenartigen Zunftsitte entwickelten. Am Donnerstag in der Fastenzeit führten in einigen Gegenden die Fleischer einen wohlgestüteten Ochsen in feierlicher Prozession durch die Stadt, den sie dann, wenn sie ein Trinkgeld erhoben hatten, miteinander verschmausten. Aus Rostock ist bekannt, daß die dortigen Fleischer um die Mitte des 18. Jahrhunderts einen Ochsen in der Fastenzeit durch die Stadt führten. Die Jugend hatte sich lange auf den Umzug gefreut. Plötzlich erscholl die Trompete und verkündete das Nahen der Prozession. Daß man einen Ochsen wählte, hat wohl darin seinen Grund, daß der Ochse den Heiden als Zeichen der Fruchtbarkeit galt. Der Gott Apis oder Serapis war als Ochse dargestellt, der mit den schönsten Salben bestrichen, mit den wohlriechendsten Spezereien geräuchert und dann in einem heiligen Brunnen ertränkt wurde.

In anderen Gegenden trugen die Fleischer ehemals in der Fastenzeit eine Riesenwurst umher. Aus Königsberg wird berichtet, daß sie dort 1558 eine Wurst von nicht weniger als 198 Ellen in der Länge und einem Gewicht von 434 Pfund umhertrugen. Sie war aus 36 Schinken hergestellt, und 91 Personen mußten diese Last schleppen. Die Bäcker bereiteten dann große Wecken, und Bäcker und Schlachter hielten gemeinsam bei Wurst und Wecken ihren Fastenschmaus.

Viele Fastnachtssitten haben eine symbolische Bedeutung. Das Wiedererwachen der Natur und die Wiederankunft der Sonne sollten dargestellt werden. Jungen und Mädchen gingen am Fastelabend auf eine Anhöhe, um von hier ein mit Stroh umwickeltes und angezündetes Wagenrad herunterlaufen zu lassen. Es sollte der Eindruck erweckt werden, als käme die Sonne vom Himmel. Oder es wurde eine angezündete Holzscheibe in die Höhe geworfen, um die Ankunft des Frühlings und das Verschwinden des Winters symbolisch darzustellen. Es wurden auch kunstvoll angefertigte Strohpuppen, die wahrscheinlich die dämonischen Mächte des Winters darstellen sollten, abgebrannt.

' Zum Schluß sollen noch einige pommersche Sprichwörter erwähnt werden, die sich auf Fastelabend beziehen:

„Fastelabend vül Schnee, det de Saat recht weh."

Auf die Fastnachtsschmause bezieht sich das folgende Sprichwort:

„Dest di Fastelabend to vül to göden, ward in de Fasten dien Hart noch blöden."

Das Wetter zur Fastnacht ist für die folgende Zeit von Bedeutung:

*„Is't Fastelabend kolt und hell,
is im Aust de Sünn Gesell." „Fastnacht hell und klar,
gibt gutes Flachs jähr."
„Givt to Fastelabend vül Stiern, leggen alle Höhner giern."*